

Jenseits aller Bilder

Wer und wo ist Gott?

Wer und wo ist Gott? So fragen Menschen oft angesichts von Leid, Verbrechen, Krankheit, Katastrophen und Tod. Oder es wird gefragt: Wie kann Gott das nur zulassen? Oder: Womit habe ich das verdient? Hinter solchen Fragen stehen menschliche Gottesvorstellungen, die zu hinterfragen sind.

Im 2. Gebot heißt es: „Du sollst dir kein Bildnis noch Gleichnis machen ...“ (2. Mose 20). Doch auch die Bibel ist voller Bilder und Gleichnisse von Gott, die wir auch hinterfragen sollten, zumal sie oft mit unserem heutigen Denken und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen nicht mehr übereinstimmen.

Die Vorstellung: „Überm Sternenzelt muss ein lieber Vater wohnen...“ (Friedrich Schiller „Ode an die Freude“) geht nicht mehr. Wir wissen heute, dass das Universum Milliarden von Galaxien umfasst, von welchen jede einzelne viele Millionen Sterne enthält. Die Größe des Universums, soweit die Wissenschaftler mit den Teleskopen heute sehen können, beträgt 13,8 Milliarden Lichtjahre. Das übersteigt unsere Vorstellungskraft. Auch „wer oder wo Gott ist?“ übersteigt unsere Vorstellungsfähigkeit.

Gott bleibt immer ein Geheimnis. Gott ist bestimmt anders als die vielen menschlichen Vorstellungen wie: Ein strafender und belohnender Gott; ein Gott, der, um Sünden zu vergeben, ein Menschenopfer braucht; ein Kriegsgott, wie im ersten Teil der Bibel, bis hin zu den Koppelschlössern der Soldaten noch im 3. Reich „Gott mit uns“. Wofür alles wurde Gott nicht schon missbraucht?

Mit den Vorstellungen, dass Gott von außerhalb - vom Himmel her - herrlich regiere und von seiner Allmacht, stellt sich die Frage: Warum lässt Gott all das Leiden zu, wenn er doch alles geschaffen hat und alle Macht hat? Darauf gibt es keine befriedigenden Antworten. Wir müssen nach anderen Vorstellungen und Erklärungen suchen, wissend dass auch sie nur menschlich sein können und darum an das Geheimnis Gottes nicht heranreichen, uns aber doch Hilfen geben für unser Leben und Glauben heute.

Schon das Wort „Gott“ ist missverständlich, weil sich viele damit eine personenhafte Gestalt, uns Menschen ähnlich, vorstellen. Ich verstehe unter Gott

den Ursprung des Lebens und die Quelle der Liebe. Um Missverständnisse zu vermeiden, sage ich statt „Gott“ oft die „Eine Wirklichkeit“ oder ähnliche nicht personale Formulierungen, weil ich Gott nicht nur personal verstehen kann.

Unter anderem sind mir folgende Beschreibungen aus der Bibel hilfreich: Der Name Gottes, wie er dem Mose gegeben wurde, in der Bedeutung: „Ich bin, der ich bin; ich bin da; ich bin gegenwärtig“ (2. Mose 3,14). Psalm 139: „Von allen Seiten umgibst du mich.“ Apostelgeschichte 17,28: „...in ihm leben und sind wir...“ Im Gespräch mit einer Samariterin sagt Jesus: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, werden ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ (Joh. 4,24) Als Mystiker sagt Jesus: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10,30).

Viele Mystiker haben ähnlich die Einheit mit der göttlichen Wirklichkeit erfahren und beschrieben. Zum Beispiel Meister Eckehart: „Man soll Gott nicht als außerhalb von einem selbst erfassen und ansehen, sondern als mein Eigen und als das, was in einem ist; ... Gott und ich wir sind eins.“ (Predigt 7 Quint S.186) Gerhard Tersteegen: „ich senk mich in dich hinunter. Ich in dir, du in mir, lass mich ganz verschwinden, dich nur sehn und finden“ (EG165,5). An anderer Stelle:

„Die Luft, in der wir leben, ist uns nahe;
die Luft ist in uns, und wir sind in der Luft;
Gott ist uns unendlich näher,
wir leben und schweben in Gott;
wir essen, trinken und arbeiten in Gott;
wir denken in Gott; und wer Sünde tut,
- erschrick nicht, dass ich so rede -
der sündigt in Gott. Gott ist uns viel inniger als das
Allerinnigste in uns...“ (Ges. Schriften Bd.8. S.222f)

Die Kindergartenkinder habe ich gelehrt, dass Gott nicht im Himmel über den Wolken wohnt, sondern überall gegenwärtig ist: „Er ist um uns und in uns. Aber Gott kann nicht alles, wenn ihr über die Straße gehen wollt, dann müsst ihr nach rechts und links schauen, denn Gott kann nicht auf die Bremsen der Autos treten.“

Gott kann nicht alles, was wir uns wünschen, als wenn er „allmächtig“ wäre. Wir müssen schon auf uns selber aufpassen, damit wir nicht unter die Räder kommen. Die Realität ist, dass wir sterblich sind, wie alles Lebendige auf Erden. Zum Leben gehören auch das Leiden mit unserem Körper und unserer Seele und auch der Tod. Auch zur Erde gehören Erd-

beben, Vulkanausbrüche, Tsunamis und andere Naturkatastrophen. Aber wie lange die Erde bewohnbar ist von Menschen und Tieren, daran tragen wir große Verantwortung, wie wir mit der Umwelt umgehen.

Für das große Leid, das Menschen sich zufügen, besonders durch Ungerechtigkeiten und Kriege, ist nicht eine göttliche Wirklichkeit verantwortlich, sondern allein wir Menschen selber.

Jesus hat uns nicht gelehrt, Gott zu bitten, dass er Kriege beende, oder es keine mehr geben soll, sondern dass wir glücklich sein können, wenn wir Frieden stiften. Friedensstifter nennt er Kinder Gottes. Leiden gehörte für Jesus so selbstverständlich wie für Buddha zum Leben. Glücklich können wir aber sein, wenn wir richtig mit dem Leiden umgehen, d.h. es annehmen als Realität unseres sterblichen Lebens und nach Möglichkeiten suchen, Leiden zu vermeiden und zu lindern bei uns und anderen.

Jesus hat uns das vorgelebt. Wenn Jesus uns zu spricht: Ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt, dann hält er uns Menschen für fähig, dass wir verantwortlich auf dieser Erde für Gerechtigkeit und Frieden sorgen können.

Hat dann Beten noch einen Sinn, wenn wir doch selber für Gerechtigkeit und Frieden zu sorgen haben und Leiden ertragen müssen? Ja, mit der göttlichen Wirklichkeit, die Geist ist, die uns von allen Seiten umgibt und in der wir leben und wirken, können wir sprechen wie mit einer guten Freundin oder einem Freund.

Wir werden dann Gebete etwas anders formulieren. Nicht: „Lieber Gott, schaffe Frieden!“, sondern: „Bitte gib uns und den Politikerinnen und Politikern Weisheit und Mut, für Gerechtigkeit und Frieden sich einzusetzen.“ Oder: „Bitte gib uns Kraft und Geduld, Leid und Krankheit durchzustehen, bitte lasse heilende Kräfte uns durchfließen zur Genesung.“

Im Gebet können uns auch gute Gedanken kommen, was wir selber tun können, um Leid und Not zu lindern. Und es gibt das schweigende Gebet, die Kontemplation, in der wir einfach nur still vor und in Gott gegenwärtig sind.

Ein Beispiel für Beten und Glauben in größter auswegloser Not ist die holländische Jüdin Etty Hillesum. Sie wurde 1943 im KZ Auschwitz mit 29 Jahren er-

mordet. Im Gebet kam sie zu der Einsicht, dass Gott das grausame millionenfache Morden der deutschen Nationalsozialisten nicht verhindern kann.

Sie betete: „Es sind schlimme Zeiten, mein Gott. Heute Nacht geschah es zum ersten Mal, dass ich mit brennenden Augen schlaflos im Dunkeln lag und viele Bilder menschlichen Leides an mir vorbeizogen. Ich verspreche dir etwas, Gott, nur eine Kleinigkeit: Ich will meine Sorgen um die Zukunft nicht als beschwerende Gewichte an den jeweiligen Tag hängen, aber dazu braucht man eine gewisse Übung. Jeder Tag ist für sich selbst genug.“

Ich will dir helfen, Gott, dass du mich nicht verlässt, aber ich kann mich von vornherein für nichts verbürgen. Nur dies eine wird mir immer deutlicher: dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen, und dadurch helfen wir uns letzten Endes selbst. Es ist das Einzige, auf das es ankommt: ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott. Und vielleicht können wir mithelfen, dich in den gequälten Herzen der anderen Menschen auferstehen zu lassen. Ja, mein Gott, an den Umständen scheinst auch du nicht viel ändern zu können, sie gehören nun mal zu diesem Leben.

Ich fordere keine Rechenschaft von dir, du wirst uns später zur Rechenschaft ziehen. Und mit fast jedem Herzschlag wird mir klarer, dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen und deinen Wohnsitz in unserem Inneren bis zum Letzten verteidigen müssen...“ (Das denkende Herz, Die Tagebücher der Etty Hillesum 1941–1943, Seite 149f)

Wer und wo ist Gott? Ich glaube: Die göttliche Wirklichkeit ist mitten unter uns auch in Leid, Not und Sterben, sie leidet mit und stärkt uns. Ω

Manfred Rompf, Pfarrer i.R.

Monatsspruch März 2022

Hört nicht auf, zu beten und zu flehen!
Betet jederzeit im Geist; seid wachsam,
harrt aus und bittet für alle Heiligen.“

Epheser 6,18